

Erstkommunionssonntag 25. Mai 2025 (eigentlich 6. Sonntag der Osterzeit)
Frühgottesdienst 7:45 mit aus Anlass der Erstkommunion geänderter Leseordnung

Lied: Liebe ist nicht nur ein Wort

Einleitung

Liebe ist nicht nur ein Wort: Liebe Gottesdienstgemeinde, wenn wir uns die drei großen Worte unseres Eingangsliedes kurz ansehen, fällt auf, dass Liebe und Hoffnung zwei zentrale christliche Begriffe sind - zwei der drei sogenannten göttlichen Tugenden. Die dritte göttliche Tugend, in der traditionellen Zählweise die erste, der Glaube, fehlt: er ist ersetzt durch die Freiheit. In der Tat ein hohes Gut in unserer Zeit. Jesus ist auch tatsächlich als Zeichen der Freiheit gestorben. Das dürfen wir ruhig so sagen und singen.

Wir haben heute den Erstkommunion-Sonntag und feiern diesen Frühgottesdienst aus Platz-Gründen: Damit das Gedränge um 9:00 nicht zu groß wird. Aber wir hören heute Lesung und Evangelium von der Erstkommunion, verwenden einige Gebete und singen auch etliche Lieder.

Denn es verbindet uns viel mit den Menschen, die heute um 9:00 feiern werden....

Lesung: 1 Korinther 11,23-26

Evangelium: Die Erscheinung Jesu auf dem Weg nach Emmaus Lk 24,13-35

Predigt

Liebe Brüder und Schwestern!

Es verbindet uns viel mit den Menschen, die heute um 9:00 in der Kirche sein werden - bei der Erstkommunion.

Gegen diese Behauptung gibt es berechtigte Einwände.

Kommen da nicht auch Leute zur Erstkommunion, die man das ganze Jahr nicht in der Kirche sieht? Die nicht wissen, wann sie im Gottesdienst aufstehen sollen und wann sich setzen?

Die das Glaubensbekenntnis nicht mehr kennen?

Ja, das wird so sein.

Aber warum sind wir hier in der Kirche? Womöglich jeden Sonntag?

Wir müssen ja nicht. Früher mussten bei uns mehr oder weniger alle in die Kirche gehen. Irgendwann um 1900 mussten die Sozialisten und die Kommunisten und die Liberalen dann nicht mehr. 1938 wurde es unter den Nationalsozialisten sogar politisch günstiger, nicht in die Kirche zu gehen. Die Nazis waren auch diejenigen, die den Kirchenbeitrag erfunden haben: mit dem Ziel, damit der Kirche das Genick zu brechen. Ihre Rechnung scheint heute eher aufzugehen als damals. Jedenfalls wird heute niemand gezwungen, einen Kirchenbeitrag zu zahlen oder in die Kirche zu gehen. Darüber können wir eigentlich froh sein. Froh über die Freiheit. Froh über die Abwesenheit jenes Zwangs, den es früher gegeben hat.

Warum sind wir hier in der Kirche?

Ich meine: Wir sind hier aufgrund einer ästhetischen Präferenz.

Wir sind hier, weil es uns gefällt. Weil wir es irgendwie schön finden und irgendwie ansprechend. Weil hier - hoffentlich - die Wahrheit zu Wort kommt.

Als Jesus merkt, dass sich viele von denen, die ihm bisher gefolgt waren, von ihm abwenden, fragt er die Zwölf: *Wollt auch ihr weggehen?* Simon Petrus antwortet ihm: *Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.* (Joh 6,66-68)

Wenn wir richtig liegen, dann bedeutet das aber nicht zwangsläufig, dass die anderen falsch liegen. Die anderen, die nicht da sind, weil sie etwas anderes schön und ansprechend finden. Selbst, wenn dieses Andere am Sonntag in der Früh nur bestünde in „lang schlafen, ausgiebig frühstücken und anschließend autowaschen zu Ö-3-Klängen“. Für mich hat es von Kindheit an gelegentlich sehr wohl eine Aktion gegeben, die den Sonntagsgottesdienst verdrängt hat: nämlich eine Bergtour. Selten, aber doch haben sich meine Eltern mit meiner Schwester und mir schon in aller Frühe ins Auto gesetzt und sind ohne Messbesuch ins Gebirge gefahren. Das war eine klare Prioritätensetzung. Die Folge war, dass ich heute für mein Seelenheil die Berge geradeso brauche wie die Liturgie.

Für mein Seelenheil brauche ich übrigens auch die Musik von Johann Sebastian Bach. Meine Frau kommt ganz gut ohne Bach aus. Als ich unlängst in Reichersberg bei der h-Moll-Messe mitsingen durfte, ist sie mir zuliebe zum Konzert gegangen. Sie hat sich zum Glück nicht gelangweilt, aber „ihr Musi“ war das eher nicht.

Vermutlich werden heute um 9:00 etliche Menschen da sein, deren „Musi“ das nicht ist: das, was in der Kirche geboten und performt wird. Wir regelmäßigen Kirchgeher und ich als regelmäßiger Kirchenperformer können nur beten, dass wir sie zumindest nicht langweilen. Sondern dass sie merken: Ah – hier ist was.

Zumindest Spuren von etwas, die Geschmack machen auf mehr.

Auf mehr Freiheit, auf eine größere Hoffnung, auf ein neues Entfachen der Liebe.

Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?

Was wir fürchten sollten, sind nicht Menschen, die andere Dinge schön finden als wir.

Nicht andere ästhetische Präferenzen sind das Problem, sondern vielmehr ästhetische Nicht-Empfänglichkeit und moralische Unempfindlichkeit: Leere Herzen sollten wir fürchten, vor allem bei uns selbst.

Dass uns Jesus Christus erfüllt,

der Mensch der Freiheit, der Hoffnung und der Liebe,

dazu helfe uns Gott.

Amen.

Robert Kettl